

Texte aus der Dokumentationsbibliothek



TP 1985-3, s.41-46, Die Burgruine Freudenberg
Terra Plana
Benito Boari

Die Burgruine Freudenberg

Das weithin sichtbare Wahrzeichen von Bad Ragaz restauriert

Burgenreiches St. Gallerland

Der Kanton St. Gallen weist in seinen Gemarkungen über 200 Burgstellen auf. Die genaue Zahl ist nicht bekannt. Vor allem deshalb, weil zahlreiche dieser ehemals festen Sitze nur noch in Teilen der Grundmauern erhalten und unter der Rasendecke oder flachen Schutthügeln verschwunden sind. Die Bauzeit der meisten Burgen fällt in das 13. bis 14. Jahrhundert. Nur wenige sind uns in mehr oder minder unbeschädigtem Zustand erhalten geblieben. So etwa die Schlösser Rapperswil, Sargans, Werdenberg und vereinzelte Türme im Rheintal und im Toggenburg. Weitaus der grösste Teil fiel kriegesischen Auseinandersetzungen zum Opfer. Meist waren es die freihedendurigen Eidgenossen, allen vor-

an die rauflustigen Appenzeller, die die Burgen brachen. Wenn man heute vor einer Burgruine steht, ihre meterdicken Mauern bestaunt und dabei die oft äusserst schwer zugängliche Lage in Betracht zieht, kann man unsern rauhbeinigen Vorfahren trotz allem eine gewisse Hochachtung nicht versagen. Die herumziehenden Kriegerhaufen besaßen in der Regel kein Belagerungsmaterial. Sie waren darauf angewiesen, die trutzigen Festen handstreichartig oder mittels List und Verrat in ihre Gewalt zu bringen. Eine Ausnahme bildeten die städtischen Aufgebote, die über Artillerie verfügten. Wieder andere Burgen verfielen, weil ihre adeligen Besitzer verarmten oder ausstarben. Dermassen verlassene Objekte waren als Lieferanten von Holz und Bausteinen hoch willkommen. Vor allem dann,

wenn sie mit Fuhrwerken erreichbar waren.

Erste Bestrebungen zur Erhaltung der Burgen

Während in Preussen und in Teilen Österreichs schon im frühen 19. Jahrhundert gesetzliche Bestimmungen zum Schutze von Burgruinen bestanden, fehlte hierzulande das Verständnis für die anscheinend wertlosen Steinbauten bis in die neuere Zeit. Erst kürzlich erklärte mir ein Bauer im Toggenburg, er habe gemeinsam mit zwei Nachbarn ein verbrieftes Steinbruchrecht an einer nahegelegenen Ruine besessen. Anlässlich der Bereinigung des Grundbuchs vor einigen Jahren habe man diese Rechtsame gelöscht. Der genannte Fall ist keineswegs ty-



Auf einem felsigen Hügel, zirka 1 km nordwestlich von Bad Ragaz, erheben sich die markanten Überreste der ehemaligen Burg Freudenberg. Am Burghügel gedeiht ein vorzüglicher Wein, der «Freudenberger».

pisch für unsere Verhältnisse, jedoch höchst bemerkenswert. Es darf deshalb als glücklicher Umstand bezeichnet werden, dass der Kanton St. Gallen 1868 beim Verkauf der Ruine Freudenberg an Bernhard Simon diese mit einem Servitut zu ihrer Erhaltung belastete.

Vertraten im 19. Jahrhundert noch einige Kunsthistoriker die Meinung, man solle Burgruinen «in Schönheit sterben lassen» (1), so setzte alsbald, von Deutschland ausgehend, eine starke Gegenbewegung ein. Es war der Wunsch nach romantisch rekonstruierten Burganlagen.

Das 1906 von Egon Rheinberger aus einer Ruine wiedererbaute Schloss

Gutenberg in Balzers und das Schloss Wartensee in der Gemeinde Rorschacherberg mit seinem neugotischen Trakt (2) mögen als Beispiele dienen.

Die Burgdenkmalpflege

Die heutigen denkmalpflegerischen Bemühungen beschränken sich darauf, den derzeitigen Baubestand vor weiterem Zerfall zu sichern. Rekonstruktionen werden äusserst zurückhaltend vorgenommen. Und nur dann, wenn sie für den Weiterbestand eines Objektes unumgänglich sind.

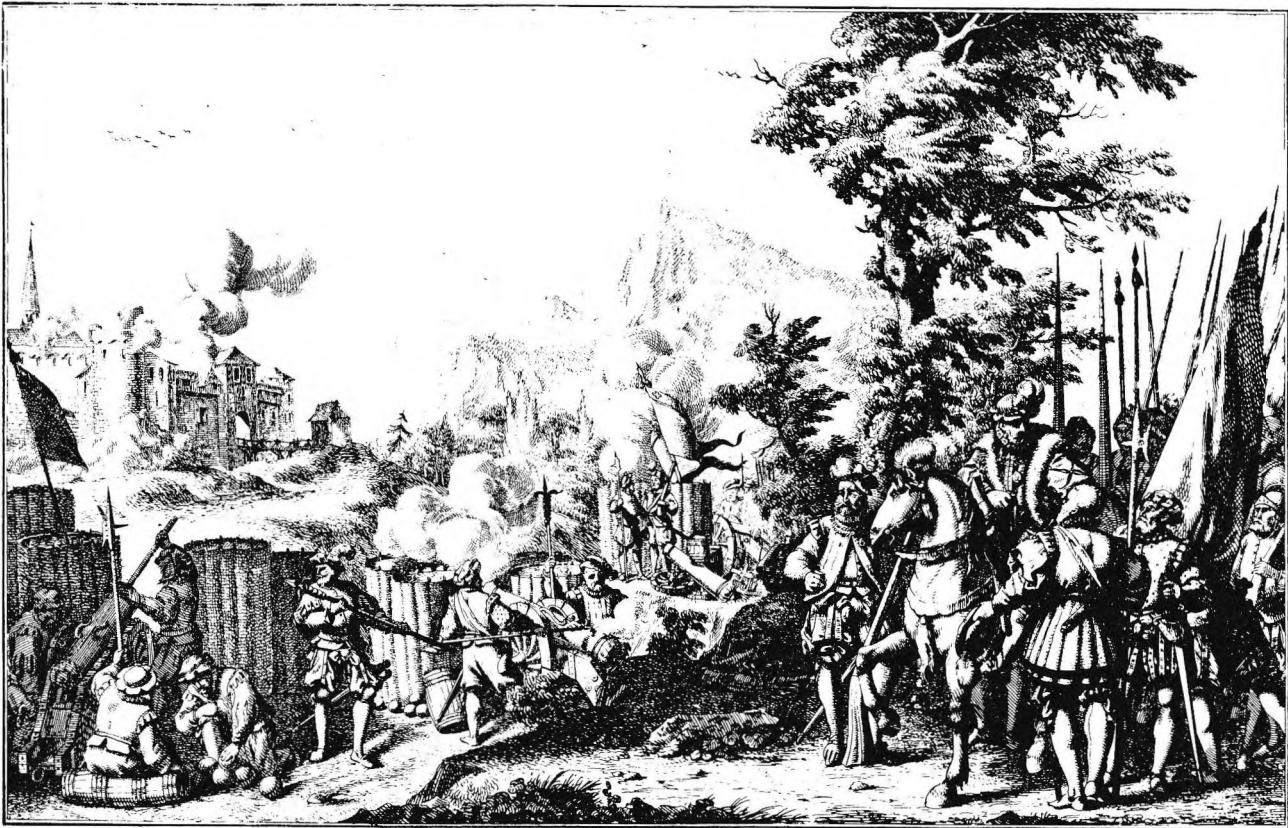
Dem Wunsch aus Kreisen der Bevölkerung nach einem Dach auf dem runden Turm auf Freudenberg konnte aus

den genannten Gründen nicht stattgegeben werden. Davon abgesehen wusste man auch nicht genau, mit was für einer Art Haube der Turm ursprünglich gedeckt war.

Der Irrtum von Oberjuvalt

Die Burg Oberjuvalt im Kanton Graubünden wurde in 15jähriger Fronarbeit in vorbildlicher Art instandgestellt. Voller Enthusiasmus entschloss man sich, den Bergfried mit einem Zelddach zu versehen. Kurz bevor dieses mittels eines Helikopters an Ort und Stelle versetzt wurde, stellte der technische Leiter des Bündner Burgenvereins aufgrund von Befunden im Mauerwerk

Die Festung Freudenberg im Sarganser Land wird von Zürichern belagert u. verbrannt, A. 1437.



Nun ist ein altes Schloss vom Zürcher Volk verbrannt, Doch wendet auch der Feind nicht minder alles an, So hat man Freudenberg noch freudig eingenommen,
 Ein vesters wird zugleich von Hürern schon bereinet, Daß man das Raube Nest nicht gleich erobern kan, Des Herzogen Beschütz samt vieler Zeit bekomen,
 Der Sieger saumt sich nicht, Er eilt von Nidbergs Hü, Als sechs und dreißig Man durch Drohe wort bewogen, Und endlich bringt die Kackdick herlich fürst, Daß
 Beschwind auf Freudenberg mit neu-entzündem Rütz, Sünden Belagerern aus der Besatzung zogen, Ohn schonen in die Flam, die Flam in Schütz u. Strau.
 Fest wird die veste Burg von beyden eingeschlossen, Erst da ward der Accord auch mit dem Vogt gemacht,
 Und mit vereinter Macht u. großer List beschossen, Der ihn mit seinem Volk den Rhein hinüber bracht.

Einer Kunst und Tugend liebenden Jugend verehrt von der Gesellschaft der Constablen und Feuerwerkern im Zeughaus Zürich auf das Neue Jahr 1748.
 J.B. Bullinger Inv. et fecit

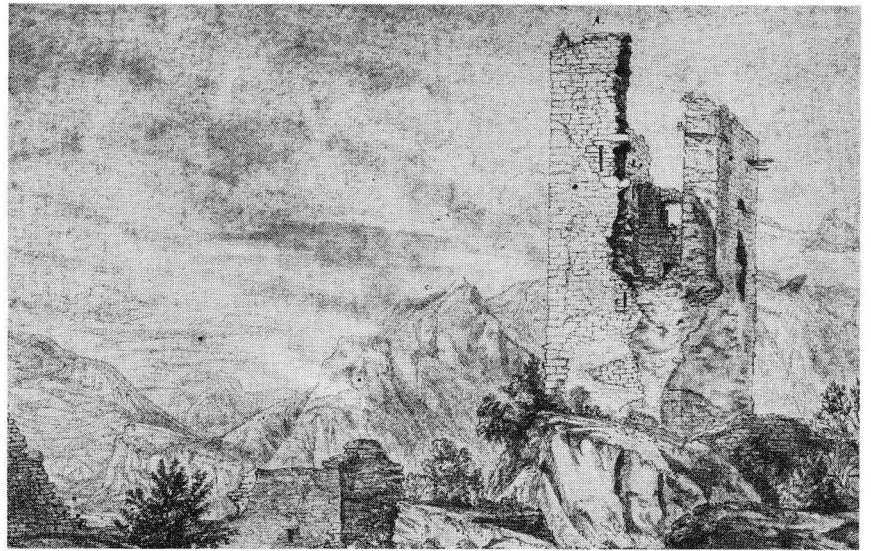
Die Festung Freudenberg im Sarganser Land wird von Zürichern belagert u. (verbrannt), A. 1437. Holzschnitt von J. B. Bullinger, aus: *Einer Kunst und Tugend liebenden Jugend verehrt von der Gesellschaft der Constablen und Feuerwerkern im Zeughaus Zürich auf das Neue Jahr 1748* (Historisches Museum St. Gallen). Das Blatt zeigt Landsknechte in der typischen Tracht des 17. Jahrhunderts. Im Mittelgrund erkennen wir eine mit Schanzkörben gedeckte Batterie. Die Kanoniere beschiessen die phantastische Burganlage. Das zweite Geschütz von rechts ist durch einen Rohrkrepiere ausgefallen. Unter der prächtig kostümierten Gruppe im Vordergrund rechts befindet sich möglicherweise der österreichische Vogt, dem freies Geleit gewährt wurde.

fest, dass der Turm ursprünglich ein talwärts geneigtes Pultdach getragen hatte. Man stand vor der Entscheidung, den fertig errichteten Dachstuhl zu Brennholz verarbeiten zu müssen oder ein historisch unrichtiges Dach aufzusetzen. Aus finanziellen Erwägungen wählte man das letztere (3). Dieses Beispiel mag illustrieren, zu welchen Ergebnissen allzu weitgehende Improvisation führen kann.

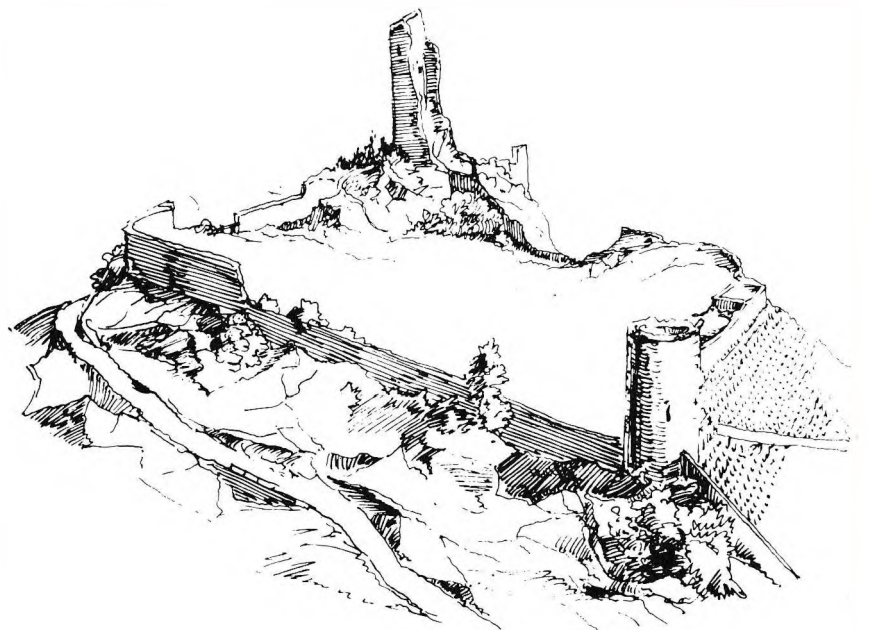
Geschichtliches

Die Anfänge der Burg liegen im Dunkel der Geschichte verborgen. Es ist durchaus möglich, dass die aussichtsreiche Höhe schon prähistorisch besiedelt war, wie dies bei den meisten Hügeln im Sarganser- und Werdenbergerland zutrif. Einschlägige Funde fehlen allerdings bis heute. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts finden wir die Freiherren von Wildenberg als Eigentümer. Ursprünglich bestanden wohl nur Bergfried und Palas. Wann und warum die Vorburg so ausgedehnt angelegt wurde — der ummauerte Burghof besitzt die Ausmasse eines Fussballfeldes — ist unbekannt. War die Gründung einer kleinen Stadt geplant, oder sollte die Feste als Fliehburg für die Bevölkerung dienen? Antwort auf diese Fragen könnte möglicherweise eine ausgedehnte archäologische Grabung geben.

Auf Umwegen gelangte die Burg an die Herzöge von Österreich. Über ihre Zerstörung am 26. bis 27. Mai 1437 sind wir dank der Klingenberger Chronik (4) recht gut informiert. Der Chronist vermerkt, dass damals die von Zürich, verstärkt durch Zuzüger aus dem Sarganserland und Graubünden, vor der Burg Freudenberg lagen, die von 42 Knechten verteidigt wurde. Er beschreibt die Feste als ein «guot Hus», das wohl mit Proviant, Waffen, Munition und allem Notwendigen ausgerüstet war. Der Herzog von Österreich habe sich höchstpersönlich darum gekümmert. Die Verbündeten belagerten die Burg schon längere Zeit, «etwa mengen Tag», allerdings ohne Erfolg. Dass den Zürchern dabei noch zwei Kanonen durch Rohrkrepiere ausfielen, dürfte der Moral der Angreifer nicht förderlich gewesen sein. Also mussten grössere Kaliber her! Die von Zürich liessen ihr schwerstes Geschütz hertransportieren, und die Churer montierten ihr «Antwerch» (5), eine Wurfmaschine. Mit verstärkter Feuerkraft eröffnete man ein Bombardement, indessen ohne Schaden anzurichten, was nicht verwundern kann. Die Aus-



Aufnahme der Ruine Freudenberg von Südwesten. Getuschte Federzeichnung von Felix Meyer, um 1710 (Foto Zentralbibliothek Zürich).



Diese Darstellung aus dem letzten Jahrhundert zeigt noch den ursprünglichen Zugangsweg (Historisches Museum St. Gallen).

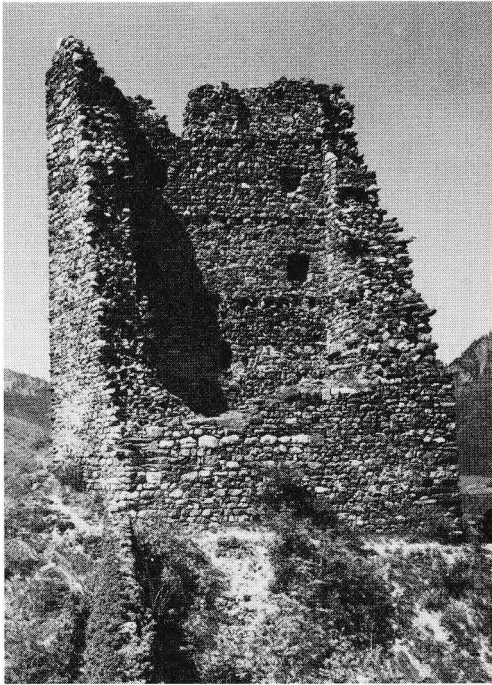
senmauern sind auch heute noch von guter Qualität und weisen Stärken von 1m bis 1.30 m auf. Dass unter diesen Umständen die Verteidiger guter Dinge waren, versteht sich. Sie hielten «trostliche» Reden und schossen zurück, allerdings ohne zu treffen. «Sie fehlten mit Schiessen und Werfen.» Da war guter Rat teuer.

Die Eroberung der Feste

Nun griffen die Eidgenossen zur schon damals (wie heute!) trefflichen Methode der psychologischen Kriegsführung. Durch neutrale Boten liessen sie dem Festungskommandanten Vogt Uolrich und seinen Knechten im Fall einer Ka-

pitulation freies Geleit für Leib und Gut anbieten. Zusätzlich offerierten sie ein Festessen zu Pfingsten (19. Mai).

Gleichzeitig machten sie die Verteidiger auf ihre missliche Lage aufmerksam, da vom Herzog keine Hilfe zu erwarten sei. Zudem seien sie, die Zürcher, derart mächtig (schon damals!), dass sie die Feste problemlos in ihre Gewalt bringen könnten. Indem sie einige Galgen errichteten, drohten sie jeden aufzuknüpfen, der weiterhin Widerstand leisten wollte. Die Propaganda zeitigte einen ersten Erfolg. Der österreichische Büchsenmeister lief mit zwei Mann zu den Belagerern über. Der Vogt liess sich jedoch nicht aus der Fassung bringen. Er wolle die Burg mit



◁
Der runde Turm an der Südwestseite – für die deutsche Schweiz ein seltenes Beispiel seiner Art – diente der Sicherheit des Tores.

◁◁
Der Bergfried steht auf einem gegen Nordosten steil abfallenden Felsen. Die Angriffseite ist noch vollständig erhalten.

Gottes und seiner Gesellen Hilfe bis zum St. Martinstag (11. November) halten. Dann gäbe es ohnehin Schnee, und die Belagerung hätte ein Ende. Er hatte jedoch die Rechnung ohne seine Mannschaft gemacht. Siebenunddreissig Soldaten beschlossen, die Feindseligkeit zu beenden, und marschierten am Freitag nach Pfingsten ab. Die Vorwürfe ihres Kommandanten, der sie «schantlich und unehrlich» titulierte, machten offensichtlich keinen Eindruck auf die Deserteure.

Dem Vogt Uolrich blieben noch sechs Krieger. In dieser Situation sah er sich zum Verhandeln gezwungen. Es wurde ihm freies Geleit bis über den Rhein, für sich und seine Getreuen gewährt. Ihr Eigentum durften sie mitführen. Am Sonntag, den 26. Mai, zur Vesperzeit wurde die Festung übergeben. Die Verbündeten taten sich gütlich an «Win und Kost», nahmen mit, was wegzuschaffen war, und steckten die Burg in Brand. «Und zugent also wieder heim.» Man wird sie als Sieger gefeiert haben. Mit nur zwei Mann Verlust — es dürfte sich um Opfer der explodierten eigenen Kanonen gehandelt haben — war es gelungen, die Burgen Freudenberg und Nidberg zu erobern. Von der Feste Nidberg bei Mels führten die Zürcher noch 13 Gefangene nach Zürich, «an ainem Sail», wie der Chronist berichtet.

Die Restaurierung von 1984/85

Lange Zeit bevor an eine Instandstellung der Ruine Freudenberg gedacht werden konnte, fanden verschiedene Abklärungen statt. Bereits im Sommer 1977 erfolgte eine Kontaktnahme mit dem Schweizerischen Burgenverein als Eigentümer der Anlage. Aufgrund eines gemeinsamen Augenscheins mit Frau Franziska Knoll und Prof. Dr. Werner Meyer erklärte sich der Burgenverein bereit, die dringendsten Schäden zu beheben. Dafür wurden Fr. 25 000.— bereitgestellt.

Ein im Oktober 1979 erstellter Kostenvoranschlag für eine umfassende Sanierung ergab die hohe Summe von Fr. 910 000.—. Dieser Betrag war nicht nur für den Burgenverein, sondern auch für alle übrigen Interessenten undenkbar. Zudem drängte sich eine breiter abgestützte Trägerschaft auf. Dank dem spontanen Willen aller Beteiligten zur Mitarbeit gelang es, in kurzer Zeit einen äusserst effizient arbeitenden Stiftungsrat «aus dem Boden zu stampfen», dem folgende Persönlichkeiten angehören:

Präsident:

E. Hermann, Kantonsrat, Bad Ragaz

Vizepräsident:

J. Hug, Bauleiter, Bad Ragaz

Rechnungsführer:

A. Good, Gemeindekassier,
Bad Ragaz

ab Herbst 1984:

Paul Zumbühl, St. Gallische
Kantonalbank, Bad Ragaz

Aktuar: A. Bünzli, Bad Ragaz

Weitere Mitglieder:

B. Boari, kant. Denkmalpfleger,
St. Gallen

F. Knoll, Schweiz. Burgenverein,
St. Gallen

J. Joos, Ortsverwaltungsrat,
Bad Ragaz

R.H. Rüegg, techn. Direktor,
Bad Ragaz

G. Broder, Vertreter Heimatschutz
St. Gallen-Appenzell, Sargans

Bauleitung:

A. Locher, Bauamt der Polit.
Gemeinde, Bad Ragaz.

Als Bundesexperte wurde Prof. Dr. H. R. Sennhauser, Zurzach, nominiert. Er übte sein Mandat in gewohnt souveräner und loyaler Art aus.

Die Stiftung «Burgruine Freudenberg» wurde vom Regierungsrat als öffentlich-rechtliche Körperschaft anerkannt. Als nächster Schritt erfolgte die Neubearbeitung des Kostenvoranschlags für eine erste Baustufe. Diese umfasste die Sicherung des Mauerwerks aller Bauteile mit Ausnahme des Palas. Die mutmasslichen Kosten stellten sich auf Fr. 405 000.—, eine zwar immer noch beträchtliche, aber im Bereich der Möglichkeit liegende Summe. Der Stiftungsrat entfaltete nun rege Aktivitäten, um sein Anliegen dem Publikum bekannt zu machen. Ein vorzüglich gestalteter Prospekt unseres Sekretärs Alfred Bünzli leistete wertvolle Dienste.

Die Finanzierung

Die Politische Gemeinde ging mit dem guten Beispiel voran. An der Rechnungsgemeinde vom 1. April 1980 beschloss die Bürgerschaft einstimmig einen Kredit von Fr. 50 000.—, dem am 30. März 1984 nochmals ein Betrag in gleicher Höhe folgte. Bund und Kanton sprachen ebenfalls Subventionen, und zahlreiche Korporationen, Firmen und Private spendeten kleine und grosse Summen.

Der Stiftungsrat liess sich äusserst wirksame Sammelmethode einfallen. So wurde unter andern die Stadt Zürich, vom «Verursacherprinzip» ausgehend, um einen Beitrag angegangen. Die Zürcher hatten Humor und sandten Fr. 5 000.—. Im Sommer 1984 war die Finanzierung gesichert. Nach einigen Verhandlungen entschloss sich der Schweizerische Burgenverein am 16. Juni 1983, das Ruinengrundstück unentgeltlich einem noch zu bestimmenden neuen Eigentümer abzutreten. Die Ortsgemeinde Bad Ragaz übernahm dann die Liegenschaft.

Der Beginn der Bauarbeiten

Anfang August 1984 war es dann soweit. Vorgängig waren noch Luftaufnahmen als Dokumentation nötig. Sie wurden in verdankenswerter Weise kurzfristig und in hervorragender Quali-

Die Geldkiste auf Schloss Freudenberg

Ein junger Ziegenhirte erspähte einmal, durch eine weite Spalte der Turmmauer hineinschauend, die Geldkiste des Freiherrn.

Ein gellender Pfiff vom Walde her ermahnte ihn aber, schnell zu seiner Herde zurückzukehren, die vielleicht von der Allmend ins Privatgut eingebrochen war. Er fand jedoch alles in Ordnung und beeilte sich nun, die entdeckte Kiste näher zu besichtigen, suchte aber vergebens nach ihr; alles war und blieb verschwunden.

Später trieb er seine Ziegen wieder einmal durch den Schlossweg hinauf dem Walde zu. Da erschien ihm beim Gatter, am Seitenpfad, der zum Schlosse führt, eine wunderbare Jungfrau, welche sprach: «Ich bin auf das Schloss gebannt und bitte dich, dass du mich erlösest. Ich werde morgen, wenn du die Ziegen hier vorbeitreibst, in der Gestalt einer Schlange vom Schloss herabkommen zum Gatter, wo du mich dann küssen sollst. Damit du weniger erschrickst, werde ich dir für einen Augenblick zuerst als Jungfrau erscheinen. Führst du herzhafte meinen Auftrag aus, so wirst du mich erlösen, und es wird dir nicht nur kein Leid geschehen, sondern du wirst dann den Geldschatz erwerben, der in der grossen Kiste verborgen liegt.»

Der Knabe versprach, diesfalls sein Möglichstes zu tun und kam auch des andern Morgens rechtzeitig mit seiner Herde zum Gatter des Burgweges. Schon erschien auch die Jungfrau, zuerst in ihrer menschlichen Gestalt und dann als Schlange. Jetzt kroch sie gross und missfarbig oben am verfallenen Gemäuer der Burg her und kam unter schnellem Winden und Krümmen bald zum Eingang. Da sollte er sie küssen, die sich hoch aufrichtete und ihn unter fortwährendem Zischen und Züngeln anstierte mit ihren diabolisch leuchtenden Augen.

Aber der Knabe blieb regungslos stehen vor Schrecken und konnte die Schlange nicht küssen. Da stand die Jungfrau wieder und sprach voll Wehmut: «Länger als die Dauer eines Menschenlebens wird es nun gehen, bis wieder eine Zeit kommt, in der ich erlöst werden kann, und meine Hoffnung stützt sich nur einzig auf das Menschenkind, das einst aus jenem Birnbaum eine Schlafstätte erhält, welchen jüngst ein sorgsamer Mann am Stutz von Ragaz gepflanzt hat.»

Nachdem der Knabe dies vernommen, sah er weder Jungfrau noch Schlange mehr, und er eilte zu den entflohenen Ziegen.

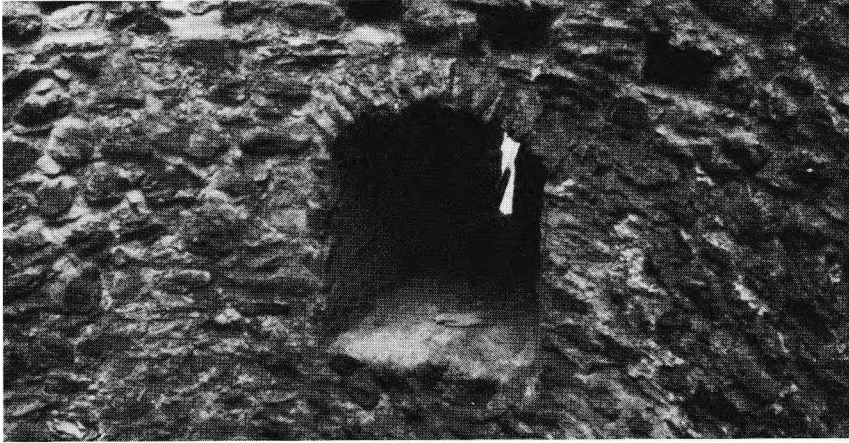
(J. Natsch, in: Sagen des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1903)



Der runde Turm eingerüstet.



Auch beim Bergfried befand sich das Mauerwerk zum Teil in bedenklichem Zustand.



Blick ins Innere des Turms mit typischer Bogenschützenscharte aus dem 13. Jahrhundert.

tät von der Flugwaffenbrigade 31 gemacht und unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

«Ohne Handwerk keine Denkmalpflege»

Dieser Ausspruch von Prof. Dr. A. A. Schmid in seiner vielbeachteten Rede vor der ständigen Konferenz der Gemeinden und Regionen des Europarats in Sevilla (6) hat auch bei Burgenrestaurierungen uneingeschränkte Gültigkeit.

Ein Unternehmerkonsortium aus dem einheimischen Baugewerbe wurde mit den einschlägigen Arbeiten betraut. Von allem Anfang an standen bestqualifizierte Arbeiter und vorzügliche Poliere zur Verfügung. Die Arbeiten wurden nach den Weisungen des Denkmalpflegers sorgfältig und trotzdem zügig ausgeführt. Die örtliche Bauleitung besorgten die Stiftungsmitglieder Locher und Rüegg.

Im Spätsommer 1984 wurden die beiden Türme eingerüstet.

Starke Schäden am runden Turm

Die Höhe des Turmes beträgt noch 12 m, der Raumdurchmesser 5.10 m und die Mauerstärke 1.90 m. Die Mauerkrone zeigte sich in einem bedenklichen Zustand. Durch Wurzelsprengung und Witterungseinflüsse hatten sich die obersten Steinschichten von der Unterlage gelöst. Die zum Teil recht kapitalen Blöcke wackelten bedrohlich und wiesen gefährliche Überhänge auf. Die Krone wurde nun gereinigt, mit verlängertem Mörtel ausgefugt und mit einem frostsicheren Zementüberzug versehen. Beim übrigen Mauerwerk, sowohl an der Aussenseite als auch im Turminnen, strich man die gründlich ausgekratzen Fugen neu aus. Dabei kam ein

Weisskalkmörtel von grober Körnung mit Zementzusatz zur Anwendung, eine Mischung, die den historischen Gegebenheiten Rechnung trägt, jedoch auch die aktuelle Situation berücksichtigt.

Einzelne Fehlstellen im Mauerwerk – es waren der zur Hälfte eingestürzte Bogen eines Fensters und der beschädigte Hocheingang – wurden ergänzt. Die dazu notwendigen Steine fanden sich im Areal.

Bergfried und Ringmauer

Der Bergfried war bereits 1928 überholt worden. Die damals in reinem Zementmörtel ausgeführten Arbeiten hatten sich recht gut erhalten. Die Sicherung des Bergfrieds erfolgte in gleicher Weise wie beim runden Turm. Die Umfassungsmauern konnten noch teilweise bearbeitet werden, dann gebot der einsetzende Winter die Einstellung des Baubetriebs.

Im Frühjahr 1985 wurde die restliche Ringmauer ausgefugt. Die zum grossen Teil ebenerdig abgetragene Südostmauer mauerte man wieder auf Kniehöhe auf, um ein Überwuchern durch Gesträuch zu verhindern. Dass gerade diese Stelle der Ruine am ärgsten demoliert war, hat plausible Gründe. Hier konnte man ohne grosse Mühe ganze Mauerpartien auf die Strasse hinunterkippen und das so gewonnene Baumaterial abtransportieren.

Die Reste eines völlig überwachsenen Mauergevierts von geringem Ausmass auf der Ragazer Seite wurden freigelegt. Es dürfte sich um die Ruine eines kleinen Wachthauses handeln. Noch im 1872 entstandenen Burgmodell von August Schöll (7) weist dieses Gemäuer eine ansehnliche Höhe auf. Spuren eines Ziehbrunnens wurden nicht entdeckt.

Erfreulich war der Beschluss des Stiftungsrats, den alten Zugang wieder zu reaktivieren. An der Südflanke wurde von der Ortsgemeinde ein Weg angelegt, der es ermöglicht, die Anlage durch das ehemalige Tor an der Südostecke zu betreten. Auf diese Weise erlebt man die Torwächterfunktion des runden Turms recht eindrücklich.

Der historische Weg führte durch den heutigen Rebberg. Die im 19. Jahrhundert ausgebrochene Bresche bleibt für die Bewirtschaftung weiterhin offen.

Einer allgemeinen Notwendigkeit entsprechend, baute man an einer etwas abgelegenen Stelle eine Toilettenanlage. Ein Brunnen und eine Feuerstelle sowie einige Sitzgelegenheiten ergänzen die Ausstattung.

Nachdem nun wesentliche Teile der Burgruine Freudenberg für die Zukunft gesichert sind, gilt es, in einer späteren Bauetappe die Reste des Palas vor weiterem Zerfall zu bewahren. Man wird deshalb gut daran tun, allenfalls zur Verfügung stehende Mittel zweckgebunden zu fondieren.

Staatlich verordnete Denkmalpflege taugt wenig, wenn sie es nicht versteht, die Bevölkerung für ihre Anliegen zu sensibilisieren. Bei der Ruine Freudenberg in Bad Ragaz ist dies zur Freude aller Beteiligten gelungen.

Anmerkungen

- ¹ Der englische Kunsthistoriker John Ruskin (1819–1900) war ein vehementer Verfechter dieser Theorie.
- ² Bauherr war der englische Komponist Robert Lucas Pearsall of Willsbridge (1795–1856).
- ³ Felix Nöthiger, Oberjuvalt (Gemeinde Rothenbrunnen), in: Jahresblatt 1978–80 des Burgenvereins Graubünden.
- ⁴ Klingenberg Chronik, nach der von Tschudi besessenen und vier andern Handschriften, herausgegeben von Dr. Anton Henne von Sargans (1861).
- ⁵ Antwerch, alter Sammelname für Wurfmaschinen, die mittels Hebelwirkung funktionierten. Sie waren bereits den alten Griechen bekannt und blieben bis ins Mittelalter im Gebrauch. Mit dem Aufkommen der Feuerwaffen verschwanden sie jedoch. Das Churer Exemplar war 1437 schon veraltet.
- ⁶ 52 confrontation Européenne des villes historiques, Seville, 8 – 10 mai 1985. Prof. Alfred A. Schmid, in Bilan des résultats des précédentes confrontations: «On a besoin, et on aura toujours besoin de l'artisan.»
- ⁷ Das Modell befindet sich im Historischen Museum in St. Gallen.

Literatur

Felder Gottlieb, Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell, in: 82. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen (1942), S. 43 – 45.
 Pfiffner Leo, Sarganserland – Burgenland (Mels 1973), S. 22 – 26.
 Glossarium artis, Burgen und feste Plätze. Der Wehrbau vor Einführung der Feuerwaffen (Tübingen 1977).
 Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton St. Gallen, Band I (Basel 1951), S. 312 – 315.